# Captain Kohle legt los

*von Martin Günther*

## Sicher durch das Meer der Finanzen

CAPTAIN KOHLE

## Inhaltsverzeichnis


- Vorwort
- Entscheidungen und Verantwortung
- Geld und Geldwert
  - Geld
  - Inflation
  - Deflation
- Wie Geld fließt
  - Bargeld und Konten
  - Was ist eigentlich eine Bank?
  - Wie bezahlt man ohne Bargeld?
  - Zahlungsmittel und Ausgabeverhalten
- Was sollen Zinsen?
  - Zinsen
  - Risiko
  - Typische Zinssätze
  - Zinseszinsen
- Einnahmen und Ausgaben
  - Einnahmen
  - Ausgaben
- Schulden
  - Was sie sind
  - Welche Rolle sie spielen
  - Welche Arten von Schulden es gibt
  - Schulden und „Bonität“
  - Wie sich Schulden auswirken
- Wohlstand und Finanzen

Sichtbarer und unsichtbarer Wohlstand
Nettovermögen
Wie kann ich Geld anlegen?
Bankkonten
Risiko bei Anlage auf Konten
Wertpapiere
Geld anlegen und Steuern
Weitere populäre Anlageformen
Riskante Anlageformen
Glossar

## Vorwort

„Ich kann ein Gedicht in vier verschiedenen Sprachen interpretieren, habe aber keine Ahnung davon, wie ein Konto funktioniert.“

Den Satz habe ich in den letzten Jahren mehrere Male gelesen, mich ziemlich amüsiert – und dann gemerkt, dass es mir selbst eigentlich in meiner Schulzeit genauso ging. Trotz des Wahlfachs Wirtschaftswissenschaft – und lustigerweise sogar, als ich mich erfolgreich um eine Banklehre bewarb.

Das ist viele Jahre her - wir reden hier also nicht über die Ahnungslosigkeit der „Jugend von heute“, sondern davon, dass mit Kindern und Jugendlichen immer schon zu wenig über Geld gesprochen wurde – oder erst dann, wenn es zu spät war oder ist.

Meine Frau ist Ärztin; sie geht für einen gemeinnützigen Verein in Berliner Schulen und spricht über Gesundheit, Verhütung und sexuell übertragbare Infektionen.

Das können Lehrer zwar auch – aber viele Lehrer und Schüler finden es eine gute Idee, wenn jemand „von außen“ dazu kommt, der sich mit dem Thema beruflich ständig beschäftigt, auch die aktuelle Entwicklung kennt und diese Schulklasse für eine Doppelstunde ein bisschen aus dem „normalen“ Unterricht herausnimmt.

Warum gibt es solchen Ergänzungsunterricht nicht auch für Finanzen?

Vielleicht aus Angst, dass so etwas zu einer Verkaufsveranstaltung für Finanzprodukte werden könnte – und sicher auch, weil es mit wenigen Ausnahmen in den Lehrplänen der Länder nicht vorkommt.

Egal warum, das Thema „Financial Literacy“, also gewissermaßen die absoluten Grundlagen in Finanzdingen, findet nicht viel Beachtung.

Wer nicht gerade Lust hat, sich damit zu beschäftigen, muss das auch nicht – und so laufen viele mit einem Widerwillen durchs Leben, Finanzen zu verstehen und sich um ihre eigenen Finanzen zu kümmern – und tun es auch nicht.

Sie treffen dann falsche Entscheidungen, weil sie es nicht besser wissen.

Die ganz krassen Fälle kann man dann in Sendungen wie „Raus aus den Schulden“ bewundern, bei denen sich der Berliner Schuldnerberater Peter Zwegat um diejenigen bemühte, deren finanzieller Ruin schon weit fortgeschritten war.

Auf jeden dieser Extremfälle kommen aber Dutzende von Menschen, die mit ihrem Geld nur so gerade eben auskommen und Hunderte, bei denen im Laufe der Jahre kaum Geld übrigbleibt – und das muss genauso wenig sein.

Was soll dieses Buch erreichen?

Es soll euch zeigen,

- was private Finanzen und die wesentlichen Begriffe bedeuten
- dass das Leben voller finanzieller Entscheidungen steckt

- welche Bedeutungen Geld, Zinsen und Kredit haben und in welchen Formen sich Schulden verstecken können
- dass Finanzen ziemlichen Ärger bedeuten – aber auch Spaß machen können

… und wer oder was ist Captain Kohle?

Eine der erfundenen Hauptfiguren dieses Buchs – wenn auch nicht ganz die wichtigste.

Die absoluten Hauptpersonen sind Max und Lisa (etwa in eurem Alter), die bei ihrer geschiedenen Mutter aufwachsen.

Captain Kohle heißt eigentlich Martin - ein Schulfreund der Mutter.

Er machte nach der Schulzeit eine Banklehre, studierte dann und kehrte für einige Berufsjahre zur Bank zurück. Irgendwann machte ihm das keinen Spaß mehr und er gründete mit Studienfreunden eine kleine Firma. Sie läuft ganz erfolgreich, so dass er sich nach ein paar Jahren aus dem Tagesgeschäft zurückgezogen hat und das meiste von zuhause erledigt.

Martin hat sich ein kleines gebrauchtes Segelboot gekauft, mit dem er ab und zu mal Ausflüge von ein paar Stunden oder auch Tagen macht.

Irgendwann begegneten sich Martin und Max‘ und Lisas Mutter im Segelclub und erkannten sich nach den Jahren Pause gleich wieder. Martin machte einen recht entspannten Eindruck („Stress – hatte ich mal. Machte mir aber keinen Spaß“). Was aber nicht bedeutet, dass er sich nicht um seine Firma kümmert und ab und zu auch im schicken Anzug Geschäftstermine wahrnimmt.

Als er von ihren Kindern hörte, meinte er nur „Vielleicht kann ich die „kleinen Monster“ ja mal kennenlernen“. Worauf sie nur lachte: „Da sieht man, dass du Junggeselle bist: in unserem Alter hat man keine *kleinen* Monster mehr!“

Nichts finden Kinder peinlicher, als wenn Eltern von ihren Schulfreunden erzählen – und so verpasste Max ihm schon vor dem persönlichen Kennenlernen den Spitznamen „**Captain Kohle**“.

## Entscheidungen und Verantwortung

Elternsprechtag an der Schule. Max‘ und Lisas Mutter hat sich beeilt, um zwischen Aufbruch von zuhause und Arbeitsbeginn beim Klassenlehrer der beiden vorbeizuschauen.

Der Lehrer ist ziemlich gelassen, weil beide gute Schüler sind. „Aber Max schlabbert in letzter Zeit ein bisschen mit seinen Hausaufgaben. Noch nicht wirklich schlimm – ich sag’s Ihnen aber lieber.“

Die Mutter dankt ihm, verabschiedet sich freundlich – und denkt auf der weiteren Fahrt nach, ob und ab welchem Punkt sie das Thema mit Max ansprechen und eingreifen soll.

Jeder Tag eines Lebens ist voller Entscheidungen, die man trifft – angefangen mit dem Kleinkram wie den Sachen, die man für den Tag anzieht, mit wem man seine Freizeit verbringt, ob und wann man Hausaufgaben macht – und irgendwann auch, welche Schulfächer man wählt und für welche Berufe man sich interessiert.

Als Jugendlicher ist man in vielen Entscheidungen zwar noch von seinen Eltern abhängig, und einige Dinge sind auch bis zum 18. Geburtstag gesetzlich eingeschränkt – aber es ist nicht so, dass man mit der Volljährigkeit auf einen Schlag „erwachsen“ wird.

Durch Ausprobieren lernt man einschätzen, welche Aktionen gefährlich werden oder einem Ärger einbringen können und lernt daraus – das nennt man Erfahrung.

Je besser man selbst Gefahren und Ärger aus dem Weg gehen kann, desto weniger müssen Eltern, Lehrer oder andere einen davon abhalten – und desto mehr Entscheidungen kann man selber treffen:

Wer die Verkehrsregeln kennt, versteht, einhält und sich zu Fuß oder auf dem Fahrrad sicher bewegt, der kann Wege allein zurücklegen, ohne dass jemand zum Aufpassen mitkommt. Auch wenn man noch nicht volljährig ist, trifft man dann seine Entscheidungen und ist für sie verantwortlich.

Beim Umgang mit Finanzen ist es leider so, dass einige Eltern bestimmte Regeln erklären – während andere Eltern sie nicht einmal selbst kennen. Trotzdem sind mit 18 alle Menschen volljährig und damit voll für ihre Finanzen verantwortlich.

Deshalb sollte man schon rechtzeitig vorher wissen, wie Geld funktioniert – und wie man damit umgeht.

# Geld und Geldwert

## Geld

„Und? Kommst Du mit zu McDo?“ fragt Laura, als sie Lisa zum Schulschluss über den Weg läuft.

„Nö – dann bin ich wieder pleite, mein Geld reicht gerade so für die Woche“ antwortet Lisa, die eigentlich auch gar nicht so richtig Lust hat.

Laura ist genervt „Immer das Geld. Wer das bloß erfunden hat! Warum kann man nicht einfach mit etwas tauschen, was man selber machen kann - Babysitting oder so?“

„Super Frage“ meint Lisa ironisch. „Frag mal Old McDonald, wie viele Kinder er gerade zu sitten hat – und wie viele Burger er dafür rausrückt.“.

### *Was ist Geld?*

Lisa bringt es auf den Punkt:

Tauschen kann dann funktionieren, wenn der eine genau das bietet, was der andere sucht – **und umgekehrt**. Für alle

anderen Tauschverhältnisse wird es kompliziert.

In diesem Beispiel will Laura etwas zu essen und könnte zwar Babysitting anbieten – aber ein Restaurant braucht eher Zutaten, Geschäftsräume, Strom, Wasser und erwachsenes Personal für die Bedienung von Kunden als einen vierzehnjährigen Babysitter.

Auf dem Weg vom Babysitting hin zu Zutaten, an denen ein Burgerbrater interessiert wäre, müsste Laura vielleicht mit einer Mutter, einer Boutique, einem Klempner und einer Metzgerei tauschen, und zwar nacheinander. Und die Metzgerei, die sie dann fände, würde die Frikadellen vielleicht auch nicht genau so hinkriegen, wie das Schnellrestaurant sie will.

Jeder Tauschteilnehmer müsste Zeit und Mühe darauf verwenden, zu wissen, was sein Produkt im Verhältnis zu vielen anderen Tauschwaren wert ist (und was die Zwischen-Waren untereinander wert sind), damit er kein schlechtes Geschäft macht.

Geld ist also ein großer Fortschritt: es vereinfacht den Austausch von Leistungen enorm, weil es nicht mehr unendlich viele Tauschverhältnisse gibt, sondern man sich auf einen Preis pro Ware einstellen kann und man nicht mehr unendlich viele Tausch-Schritte und Preise braucht, sondern nur noch zwei:

- Eigene Ware oder Leistung gegen Geld
- Geld gegen die Ware oder Leistung, die man bekommen möchte.

## *Wie muss Geld beschaffen sein?*

Das zentrale Tauschmittel braucht ein paar Eigenschaften:

- Es muss transportabel sein, um es einfach hin- und her bewegen zu können
- Es muss haltbar sein, damit man nicht gegen den Verderb anrennen muss, sondern einen Wert aufbewahren kann – womit die meisten Nahrungsmittel ausscheiden
- Es sollte vom Tauschverhältnis zu den gängigen Transaktionen passen. Wenn man sich auf sehr seltene Edelsteine als zentrale Tauschwährung geeinigt hat, von denen es im ganzen Wirtschaftskreislauf nur ein paar gibt, wird es schwierig, davon kleine Mengen Lebensmittel zu kaufen. Umgekehrt hätte man auch nicht Sand nehmen wollen, bei dem man schon für kleine Einkäufe mehrere Schubkarren bräuchte.
- Es muss *knapp* sein, darf also nicht in *unbegrenzten* Mengen existieren – denn niemand wird Produkte für etwas hergeben, was er einfach so auf dem Boden finden oder selber mit geringem Aufwand herstellen könnte.

Dafür eigneten sich bei früheren Gesellschaften bestimmte Muscheln oder Steine – aber schon vor Tausenden von Jahren setzten sich Edelmetalle wie Gold und Silber durch.

Sie erfüllten alle diese Merkmale – und damit man nicht immer genau nachwiegen musste, wie schwer ein Goldstück war, prägte man sie zu Münzen, auf denen ein Wert eingeprägt wurde.

Im Laufe der letzten Jahrhunderte verschwand das Gold aus dem täglichen Umlauf – anstatt für jede Zahlung Gold hin- und herzuschleppen, einigte man sich darauf, dass das eigentliche Gold an sicheren Stellen hinterlegt wurde und dass das umlaufende Geld an dessen Stelle trat.

Geldscheine, auch Papiergeld genannt, waren anfangs nur Quittungen für hinterlegtes Gold – teils von Banken ausgegeben, dann auch von den staatlichen Zentralbanken.

Bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts stand auf amerikanischen Banknoten *„will pay to the bearer on demand“* vor dem Betrag: also die Zusage, dass die Zentralbank der USA (Federal Reserve) gegen Vorlage dieses Scheins den Nennwert auszahlen werde.

Obwohl diese Banknoten nach unserem Verständnis Geld waren, versprach man den ganz Skeptischen also immer noch ausdrücklich, einen solchen Schein auch *in Münzen* umzutauschen.

Egal ob Scheine oder Münzen – das Funktionieren einer Währung ohne umlaufendes Gold setzte voraus, dass alle darauf vertrauten, dass das umlaufende Geld im Wert tatsächlich dem hinterlegten Gold entsprach.

Wenn immer dieses Vertrauen verschwand (in vielen Fällen auch das Gold dahinter) – wurde dieses Geld in den Augen der Menschen wertlos.

Die Folgen waren dann der Verlust von Ersparnissen, Firmenpleiten, wirtschaftliche Not – und oft genug die Rückkehr zum Tauschhandel oder zu „Ersatzwährungen“.

Als 1945 nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reichs niemand mehr der Reichsmark über den Weg traute, suchten sich die Menschen eine andere Währung, das am einfachsten tauschbare und dabei relativ haltbare Gut: die Zigarette.

Und so tauschten selbst Nichtraucher das, was sie nicht dringend benötigten, erst mal in Zigaretten, um diese als nächstes gegen die Lebensmittel zu tauschen, die sie eigentlich brauchten.

## *Geld in der heutigen Welt*

Heute sind Währungen nicht mehr fest an Edelmetalle gebunden. In fast allen modernen Staaten wird Geld von der Zentralbank (z.B. in der EU die Europäische Zentralbank, in den USA die Federal Reserve Bank) erzeugt. Diese haben typischerweise Vorräte in anderen Währungen – oder aber wirkliches Gold – um damit den Wert ihrer Währung sicherzustellen.

Es besteht aber kein festes Tauschverhältnis mehr – Gold wird heute ähnlich wie jeder andere Rohstoff an Börsen gehandelt und es kommen dabei täglich neue Preise zustande.

**Was bedeutet das für uns heute?**

Geld ist das zentrale Tauschmittel und der Maßstab für die Bewertung von Waren und Leistungen.

Es ändert zwar sein Aussehen: wir können nicht nur mit Münzen oder Scheinen bezahlen, sondern auch über Apps etc. – aber es funktioniert nur so lange, wie alle auf seinen Wert vertrauen.

Es ist immer noch knapp, also nicht in unbegrenzter Menge da.

Zwar steht kein fester Wert eines Edelmetalls mehr dahinter – aber die Zentralbanken achten darauf, dass die ausgegebene Geldmenge im Verhältnis zu den umlaufenden Waren und Dienstleistungen steht.

Und es wird verhindert, dass Leute Abkürzungen nehmen und sich ihr Geld selbst drucken oder stanzen.

Auch wenn das Fälschen von Geld harmloser klingt, als anderen Geld wegzunehmen: wenn Falschgeld sich mit echtem Geld mischt, verändert sich das Tauschverhältnis zwischen Geld und Waren – damit fällt der Wert des echten Geldes in dem Maße, wie falsches Geld in den Umlauf eindringt.

Und wenn das Vertrauen in die Echtheit von Geld verloren geht, wird das Vertrauen in die Währung insgesamt